

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	5 (1932-1933)
Heft:	12
Artikel:	Tabellen zur Entwicklungspsychologie
Autor:	Biäsch, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-852738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tabellen zur Entwicklungspsychologie.

Von Dr. H. Biäsch, Psychotechnisches Institut Zürich.

Die nachstehenden Tabellen über die psychische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen geben eine auf engsten Raum zusammengedrängte Übersicht über dieses in den beiden letzten Jahrzehnten sehr intensiv bearbeitete Forschungsgebiet. Wir schicken diesen Tabellen eine kurze *Erläuterung* über deren Anlage und Verwendungsmöglichkeit voraus. Eine eingehendere Darstellung der psychologischen Zusammenhänge des hier zusammengebrachten Materials müssen wir uns zunächst aus Raumgründen versagen. Für das Gebiet der Tabelle C, Reifezeit, ist dies in einem kürzlich erschienenen Artikel geschehen.¹⁾

Das hier ausgewählte Material beruht auf den Erfahrungen des Psychotechnischen Instituts in Zürich in psychologischen Untersuchungen und Eignungsprüfungen²⁾. Von der neueren Literatur sind vor allem Werke von Charlotte Bühler, Hoffmann, Jaensch, Kroh, Spranger, Stern und Tumlirz³⁾ berücksichtigt worden.

Die Unterteilung des Kindes- und Jugendalters in drei Phasen: frühe Kindheit, Schulkindzeit und Reifezeit entspricht der Einteilung, die Kroh vornimmt; sie ist für unsern Zweck vorteilhaft. Die Gruppierung der strukturellen Gesichtspunkte nach den Untertiteln: Hauptmerkmale, körperliche Entwicklung, Aufmerksamkeit und Interesse, Wahrnehmung, Auffassung, assoziative Vorgänge, Denken, Icherleben, Umweltserleben, Gefühls- und Werterleben, Wille, erfolgt aus psychographischen Rücksichten; denn es hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen, Intelligenz und Charakter eines Menschen nach diesem Schema zu beschreiben. Selbstverständlich wären auch andere charakterologische Gruppierungen möglich und für andere Zwecke eventuell sogar angebrachter.

Liest man die Tabellen in horizontaler Richtung, so verfolgt man die stufenweise Entwicklung einer Funktion. Die Auffassung beispielsweise entfaltet sich vom ersten Affiziertwerden des Säuglings zu einem ganzheitlich-ungegliederten Erfassen langsam einerseits zu der Fähigkeit der Teilerfassung und andererseits zu einer phantastischen Illusionsfähigkeit (Märchenalter) in der frühen Kindheit. In der Schulkindzeit entwickelt sich die Auffassung von der phantastischen und affektgebundenen zu einer reflektierenden, realistischen Haltung; ihr Umfang wird dank der Zunahme des (eidetischen) Sinnengedächtnisses zunächst größer, um aber bald wieder enger zu werden zufolge des Erwachens von Spezialinteressen. Die mit der Reifezeit einsetzenden psychischen Erlebnisse bedingen eine Umstellung der kindlich-realistischen Auffassungsweise zu einer Haltung, die begreifen will. Das schon vorher formal geübte abstrakte Auffassen und Denken erhält nun Selbstwert, weil es Erlebnisinhalt hat. Die affektiven Komponenten treten, wie überall in diesem Stadium, so auch in der Auffassung stärker hervor und bedingen hier zunächst den idealistischen Zug, später die Differenzierung und Relativierung der Standpunkte.

In vertikaler Richtung gelesen, vermitteln die Tabellen einen Einblick in das Zusammenspiel der einzelnen Funktionen während einer Entwicklungsphase. Das Körperwachstum der frühen Kindheit, die ungefähr bis zum vierten Jahre geht, ist vorwiegend Füllung, d. h. es hat relativ geringe Längenstreckung. Das Kind entwickelt sich in dieser Stufe vom animalisch-instinktiven Reflexwesen zu einem motorisch selbständigen Individuum. Es ist körperlich und seelisch vorwiegend auf Selbsterhaltung und Selbstbehauptung eingestellt. Seine spontane Beschäftigung ist das Spiel, die Lust am Üben der langsam erwachenden Funktionen. Diese Phase ist vorwiegend auf formale Erarbeitung der Umwelt eingestellt, auf Übung und Ertüchtigung der Sinne und Erwerbung der Sprache und damit der elementaren geistigen Funktionen. Das Gefühlserleben ist

ein ekstatisches Hineinleben in die Umwelt; Icherleben und ichbewußte Willensimpulse entwickeln sich erst langsam.

Während der Schulkindzeit tritt das Längenwachstum relativ hervor. Zärtlichkeitsbedürfnisse und undifferenzierte geschlechtliche Erlebnisse spielen eine kleinere Rolle, als in der frühen Kindheit. Geistig ist diese Periode charakterisiert als materiale Erarbeitung der Umwelt. Das Kind ist auf Aufnahme von Wissen eingestellt. Die Stoffaufnahme ist eine relativ mechanische, assoziative Häufung von Wissens- und Gedächtnismaterial bei noch geringem Bedürfnis nach sinnvollem, logischem und abstraktem Durcharbeiten des Aufgenommenen. In dieser Periode zeigt der Mensch die relativ größte Aufnahmefähigkeit für zusammenhanglose Einzelheiten. Kein Wunder, daß gerade hier das eidetische Sinnengedächtnis den Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit erlangt. Wir haben einen kleinen Realisten vor uns, der unproblematisch in den Tag hineinlebt, aufnimmt und assimiliert, ohne gemütlich durch die vielen neuen Eindrücke bestürmt zu werden. Das Gemütserleben ist relativ unproblematisch, das Kind ist lenkbar, wenig sensibel, anpassungsfähig, kameradschaftlich, extraversiv. Der Wille ist noch autoritativ gebunden, äußert sich in Eifer und relativ stetiger Aktivität.

Beim Abschluß dieser eher ruhigen Periode melden sich langsam die Probleme des Erwachsenen. Den Übergang vom kindlichen zum erwachsenen Stadium nennen wir Reifezeit oder Jugendalter. Ch. Bühler betont vor allem das Prinzip der seelischen Ergänzungsbedürftigkeit des Jugendlichen. Spranger nennt demgegenüber drei andere Hauptmerkmale des Jugendalters: die Entdeckung des Ich, die Entdeckung des Lebensplanes und das Hineinwachsen des Jugendlichen in die einzelnen Lebensgebiete. W. Stern faßt die psychologischen Probleme des Jugendalters unter dem Gesichtspunkt zusammen: Auseinandersetzung mit den Werten. Mir scheint das Hauptmerkmal dieses Entwicklungsalters darin zu liegen, daß es ein Übergangsstadium ist.

Noch einige prinzipielle Bemerkungen sind notwendig. Die Tabellen enthalten eine generelle Darstellung der Entwicklungspsychologie des Menschen bis zum 20. Jahre. Als solche sind sie relativ undifferenziert. Namentlich in bezug auf die geistige Entwicklung müßte eine viel weitgehendere Unterteilung vorgenommen werden, wenn man z. B. eine Bestimmung des Intelligenzalters mit ihnen koordinieren wollte. Im allgemeinen geben sie jedoch eine recht gute empirische Grundlage für die psychologische Eignungsprüfung, indem man den Entwicklungsstatus eines Jugendlichen mit dem Stand des in den Tabellen gezeichneten Durchschnittstypus vergleicht. Regionale, soziale und geschlechtliche Gesichtspunkte wurden nicht berücksichtigt. Es versteht sich von selbst, daß die Entwicklung eines Stadtkindes oder Landkindes, eines Kindes aus begüterter Klasse gegenüber einem Kind, das in unbemittelten Verhältnissen aufwächst, verschieden ist, daß Knaben oder Mädchen sich anders entwickeln.

¹⁾ „Berufsberatung und Berufsbildung.“ Burgdorf 1933, Heft 2, S. 30 ff.

²⁾ Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Psychotechnischen Instituts Zürich erscheint demnächst bei Orell Füssli ein Sammelwerk mit Arbeiten von Mitarbeitern, die aus diesem Institut hervorgegangen sind.

³⁾ Bühler, Charlotte, Das Seelenleben der Jugendlichen. 3. Auflage. Jena 1925.

Hoffmann, Walter, Die Reifezeit. 2. Auflage. Leipzig 1925.

Jaensch, E. R., Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter. Leipzig 1923.

Kroh, Oswald, Die Psychologie des Grundschulkindes in ihrer Beziehung zur kindlichen Gesamtentwicklung. Langensalza 1931.

Kroh, Oswald, Subjektive Anschauungsbilder bei den Jugendlichen. Göttingen 1922.

Spranger, Eduard, Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1926.

Stern, William, Psychologie der frühen Kindheit. Leipzig 1930.

Stern, William, Grundlinien des jugendlichen Seelenlebens, in Küster: Erziehungsprobleme der Reifezeit. Leipzig 1925.

Tumlirz, Otto, Die Reifejahre. Leipzig 1927.

Tabellen zur Entwicklungspsychologie.

A. FRÜHE KINDHEIT.

Alter	Von der Geburt bis zur 5.–8. Woche (erstes Lächeln)	Von der 8. Woche bis Ende des 1. Jahres	vom 2. Jahre an bis ca. 4. Jahr
Hauptmerkmale	Reflexwesen, Vorherrschen des Instinktiven. Allgemeine Merkmale:	Allgemeine Merkmale: Vorbereitung für spätere Erwerbungen. Formale Erarbeitung der Umwelt	Vorwiegend Spielzeit. Erwerbung der Sprache. Phantastischer Illusionismus.
Körperliche Entwicklung und Motorik	Lernfähigkeit auf motorischem Gebiet. Zuordnung von Optischem und Taktilem von Auge und Hand. Idiomotorische Nachahmung.	Aufrechter Gang; erhöhte Beweglichkeit. Entwicklung der Motorik im Spiel: Funktionslust, Neutrale Geschlechtlichkeit, nicht ohne geschlechtliche Empfindungen.	Aufrechter Gang; erhöhte Beweglichkeit. Entwicklung der Motorik im Spiel: Funktionslust, Neutrale Geschlechtlichkeit, nicht ohne geschlechtliche Empfindungen.
Aufmerksamkeit und Interesse	Fehlen von Aufmerksamkeit und Interesse. Starr triebgebundene Interessen.	Aufmerksamkeit flüchtig und diffus, ablenkbar. Tasteindrücke vorwiegend Mundzone,	Nach außen gekehrte, unwillkürliche Aufmerksamkeit. Vorwiegend Spielinteresse, praktische Orientierungsinteressen mit theoretischem Nebenertrag: Wissen von den Dingen.
Wahrnehmen	Alle Sinnesfähigkeiten angeboren, noch unentwickelt. Entwicklung der Sinnesträchtigkeit. Auge: Akkommodation und Konvergenz.	Entwicklung der Sinnesträchtigkeit. Auge: Akkommodation und Konvergenz. Tasteindrücke vorwiegend Mundzone,	Entwicklung der Sinnesträchtigkeit. Unwillkürliche, labile Wahrnehmungstransformationen. Hochgradige Ungenauigkeit der Wahrnehmungen.
Auffassung (aufnehmende Vorgänge)	Affiziertwerden durch Helligkeit, Farbe und Bewegung. Umweltsergebnisse umgegliedert, nur zuständliche Erregungen.	Ganzheitliches Erfassen. Beachten von Gegenstandsqualitäten (Helligkeit, Farben, Konturen usw.). Beginnende Lokalisation der Umweltgegenstände.	Vorwiegend ganzheitliches, undifferenziertes Erfassen. Zufällige, gelegentliche Teilerfassung an Objekten, unsyntetisch; Gegenstände werden Träger der Erscheinungen. Einsichtiges Verhalten auf optisch leitfassbare Zuordnungen.
Assoziative Vorgänge	Lernfähigkeit vorwiegend reflektorisch-motorisch. Keine echten Assoziationen.	Wiedererkennen vorwiegend motorisch (Anklingen des Psychischen). Assoziationsreflexe (erworrene gesetzmäßige Verbindung von Reiz und Reaktion). Fehlen von Gegenstandsvorstellungen.	Unbewußte Identifikation eines Dinges unter verschiedenen Erscheinungsweisen. Assoziationsgedächtnis vorhanden, noch nicht willkürlich erzeugbar. Echte Assoziationen (mechanisch-sprechmotorisch), Feste Dingvorstellungen; Episodenhaft, lückenhaft, unklar verbundene Vorstellungen. Unlösbare Einheit von Erinnertem und Phantastischem.

Alter:	Von der Geburt bis zur 5.-8. Woche (erstes Lächeln)	Von der 8. Woche bis Ende des 1. Jahres	vom 2. Jahre an bis ca. 4. Jahr
Denken: Geistige Verarbeitung der Erlebnisse und Sprache	Keine Verarbeitung der Erlebnisse. In den Frühformen der Ausdrucksgestaltung deutet sich die seelische Aktivität an. Lallen: (Gaumen-, Zungen-, Zahn-, Lippenlaute). Erste Wortbildungen sind nicht Bezeichnungen, sondern Ausdruck auf affektbetonte Wahrnehmung; mechanische Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck.	Erstes Lächeln: erwachende Aktivität. Geringe Bewusstheit. Lallen: (Gaumen-, Zungen-, Zahn-, Lippenlaute). Erste Wortbildungen sind nicht Bezeichnungen, sondern Ausdruck auf affektbetonte Wahrnehmung; mechanische Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck. Begriff wird Niederschlag der Erfahrung und Auslesefaktor. Begriff und Inhalt sind noch ungetrennt. Affektive und konstatierte Urteile. Keine echten Schlüsse. Denkkategorien: Nacheinander im Sprechmotorischen und Beieinander im Optischen.	Erwerbung der Sprache (als Mittel und Motor der Entwicklung). Einengung des Lautbestandes (Lippen- und Zahnlante). Das Wort verselbständigt sich gegenüber dem affektbetonten Erlebnis und erhält Beziehungsfunction. Sinnvolle Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck. = Meinen (sinnvolles Verknüpfen).
Icherleben	Vital- und Empfindungszentrum. Kein Icherleben, nur vegetatives.	Episodenhaft, nicht kontinuierliche Icherelebnisse. Kein optisches oder taktiles Gesamtbild des körperlichen Ich. Keine Präsenz des Ich.	Erstes Ichbewußtsein (noch autoritativ gebunden, ohne Bewußtsein der Andersheit und Besonderheit des Ich.) Naiv egozentrische Haltung.
Umweltserleben und soziales Erleben	Kein gegenständlich gegliedertes Umweltserleben. Sinnesreize wirken als zuständliche Erregungen. Im Zusammenhang mit Vitalgefühl: Sympathierleben. (Behagen in der Umgebung „geliebter“ Personen.)	Beginnende gegenständliche Aufgliederung der Umwelt. Erwachsene ungenaue Kenntnis der Umwelt; Gegenstandsvorstellungen diffus, gerade genügend zum Wiedererkennen. Sympathierlebnisse, Bekanntheitslebnisse. Alle Erlebnisse haben sozialen Einschlag. Gefühl der Zusammenghörigkeit ist stark. Kollusion von Vertrauen und Geltungsbedürfnis, aber Vorherschen des Vertrauens.	Totaler Verbundenheit mit der Umwelt (Monismus). Alles ist belebt; auch Gegenständliches wird sozial erlebt; Wertung der Umwelt durchaus kindertümlich (Herauslesen was behagt). Ekstatisches Hineinleben in Umwelt.
Gefühls- und Wertelerben und sittlich-religiöses Erleben	Vitalgefühle. Lust- und Unlustakzente, Behagen und Missbehagen. Undifferenzierte Einheit aller Gefühlsformen. Fähigkeit, Recht und Unrecht zu erleben ist angeboren.	Erste Äußerung von Sympathiegefühlen (Lächeln). Primitive Erfolgsgefühle (beim Lallen).	Starke Labilität, geringe Differenzierung der Affektivität. Erste Stufe des Nach-, Mit- und Einfühlens (primitives, abnendes Verstehen); Gefühls- und Wertekategorien noch ungeschieden. „Jenseits von Gut und Böse“; schon schlechtes Gewissen. Sitthlichkeit autoritativ bestimmt (Gebote und Verbote). „Man darf nicht“. Gehorsam aus Zweckmäßigkeit oder jemandem zuliebe. Fast völlige Gleichsetzung des Ethischen und Ästhetischen.
Wille	Vorwiegend vegetatives Triebleben.	Selbsterhaltungstendenz. Große Intensität aller Bedürfnisse und Triebe.	Autoritäre Bindung an die Erwachsenen. Kein eigener Wille. Geduldige, spielerische Betätigung (Ausdauer).

Tabellen zur Entwicklungspsychologie.

B. SCHULKIND.

Alter	Von ca. 4 bis	ca. 7 Jahren	Von ca. 8 bis	ca. 10 Jahren	Von ca. 10 bis	ca. 13 Jahren
Hauptmerkmale	Allgemeine Merkmale: Phantastischer Realismus, Übung der Auffassungsfunktionen. Immer noch Spielzeit.		Allgemeine Merkmale: Naiver Realismus, relativ größte geistige Aufnahmefähigkeit.	Materiale Erarbeitung der Umwelt	Reflektierender Realismus. Entwicklung von Spezialinteressen.	
Körperliche Entwicklung	← → geschlechtliche Erlebnisse undifferenziert und relativ stationär, wenig Zärtlichkeitsbedürfnisse → Wachstumsstreckung: Erweiterung des Bewegungsradius*.		Wachstumsfüllung: Betonung der körperlichen Leistungsfähigkeit.	Wachstumsstreckung.		
Aufmerksamkeit und Interesse	Unwillkürliche (vom Objekt aktivierte) extraversive Aufmerksamkeit, subjektiv auswählend. Labiles, ablenkbares Triebinteresse.		Willkürliche, weniger reizabhängige Aufmerksamkeit. Aus Lenkbarkeit labiles Interesse. Natürliches Wissbegierde. Beginnender Erkenntniswill (Neugierde, Wiedererkennungsfreude). Schichtinteresse (beginnende Versachlichung der geistigen Entwicklung).	Hinwendung zu realen Wirkungszusammenhängen; Vorherrschen der Sachinteressen, Beziehungsinteressen. Verfestigung der Interessen; weniger lenkbare Interessen infolge beginnender Spezialisierung nach Liebhabereien und Begabungen.		
Wahrnehmen	Vorwiegend praktisch-simile Beachtung; Vergleich von räumlichem Nebeneinander (Querzusammenhänge), Wahrnehmung unscharf, ganzheitlich, phantastische (affektiv geleitete) Synthese. Transformationen werden allmählich bewußtseinsfähig.		Auflockerung der ganzheitlichen Wahrnehmungsbilder. Größere Genauigkeit der Wahrnehmungen (analytisch). Erarbeitung der gegenständlichen Umwelt. Relativ größte Wahrnehmungsbereitschaft.	Reflektierende Wahrnehmung. Intensive, konzentrierte Wahrnehmung. Häufig nach Typen geschieden (motorisch, optisch, akustisch). Bewußte Transformationen.		
Auffassung (aufnehmende Vorgänge)	Phantastisch-realistische, affektgebundene Auffassung. Analytische Haltung nur gegenüber Objekten. Auffassung nur von einem Standpunkt aus möglich.		Naiv realistische Auffassung. Ablehnung des Unwahren als phantastisch. Aufnahmefähigkeit übertrifft an Umfang, Genauigkeit und Dauerhaftigkeit die der Erwachsenen. Größere Klarheit der Eindrücke. Erfahrungswissen wächst um Konzentrationskerne.	Reflektierend-realistische Auffassung. Auflassungsumfang wieder enger werdend. Genaue, von Spezialinteressen geleitete Auffassung. Eindecker- und Experimentierfreude.		
Assoziative und reproduktive Vorgänge, Gedächtnis, Phantasie	Subjektive (eidetische) Auschauungsbilder; noch fluktuierendes Sinnengedächtnis. Anschauliches (sprechmotorisches und optisches) Reproduzieren von Unverstandenen. Erfahrungsschatz größer und intensiverwendend, noch insel- und episodenhaft. Phantastisch Erlebtes wird oft als Erinneretes betrachtet. Wachräume über phantastisch ungeordneten Bildabläufen.		Größte Leistungsfähigkeit des (eidetischen) Sinnengedächtnisses. Fixierendes und aktivierendes Sinnengedächtnis. Chronologische und mechanisch geordnete Vorstellungsgänge. Reproduktive Vorgänge, hauptsächlich an das Gegenständliche gebunden (optisch-topische Einprägung). Phantastische Wachräume über Dinge, die der Erfahrungskritik nicht unterstehen (über Magisches und Fernliegendes).	Einengung und Festigung des Anschauungsgedächtnisses. Mehr sinngemäß und bewußt geordnete Vorstellungsgänge. Beginnende Zielvorstellungen. Beginn der verbalen und abstrakten Reproduktionen. Ablehnung des Phantastischen und Magischen.		

Alter:	Von ca. 4 bis ca. 7 Jahren	Von ca. 8 bis ca. 10 Jahren	Von ca. 10 bis ca. 13 Jahren
Denken: Geistige Verarbeitung des Auffassungsstoffes. Begriffe. Urteil, Schließen. Neue Ordnungsprinzipien	Vorwiegend Substanztadum: Begriffe sind unlösbar an das Gegenständliche gebunden. Konstatiende und affektäuernde Urteile. Schlüsse am Hand dinghafter anschaulicher Vorstellungen. Kausales Denken in Wenn-dann-Beziehungen, Ganzen-Teil-Denken ohne Verselbständigung des Teils. Magisches Denken geleitet vom Wunsch nach Erkenntnis des Universitärdlichen, Wunsch über Zukünftiges Gewißheit zu erhalten, Wunsch nach Schutz vor Gefahren. Daneben Wirklichkeitsinn in der Beurteilung anderer. Auf Anregung und Hinlenkung beginnende Kritikfähigkeit.	Vorwiegend Aktionsstadium: Beobachten der Tätigkeiten und Funktionen der Gegenstände. Verknüpfende Funktionen noch gering entwickelt, nur magische Verknüpfungsformen. Sprechen und Denken vorwiegend bestimmt durch Inhalt und Abfolge der Vorstellungen. Primitive Wüßbegierde. Mit der Sprachanalyse verfestigt und verfeinert sich die Begriffsbildung. Abstrakte Begriffe werden durch Anschatzung und Anwendung zuerst geläufig, dann bewußt. Beginnende Erkenntnis des Zahlverhältnisses. Optisch-praktische Schlüsse. Auf Anregung und Hinlenkung beginnende Kritikfähigkeit.	Lockering der Querzusammenhänge, Festigung der Längszusammenhänge. Vorwiegend Qualitätsstadium: Inhaltliche Betrachtung. Beginnendes Relationsstadium: Spontane Namhaftmachen von Beziehungen. Richtige Anwendung, aber noch nicht selbständige Verknüpfung abstrakter Begriffe. Optisch-gedanklich-technische Schlüsse. Sportane Kritikfähigkeit.
Icherleben	Sprechmotorisch eingeprägtes Wissen und genügendes optisches Gesamtbild von sich selbst. Primitives Ahnen um die eigene Besonderheit und ihre Gehungsgerechte. Primitives Gelungsbefürfnis. Noch keine selbständige Meinung über das Ich. Steigerung der Ichergebnisse durch Schuleintritt.	Aufsteigendes Selbstbewußtsein. Manischer Zug (viel Selbstvertrauen). Urteile über sich und andere. Beginnende Inbezeichnungsetzung der eigenen Leistungen zu denen der Erwachsenen. Zunehmende Individualisierung. Bewußtwerden der Zeitbedingtheit aller Entwicklung (vergleiche zwischen früher und jetzt). Am Ende: Übersteigertes Selbstgefühl (Renommie), Mehr Kontinuität des Icherlebens (durch Reflexion auf Entwicklungsfortschritt).	Genaue Kenntnis des empirischen Ich. Noch keine Verinnerlichung des Gesamterlebens, aber Beginn der reflektierenden Bezugnahme auf das Ich. Selbstbeobachtungen werden häufiger.
Umwelterleben und soziales Erleben	Alles Erleben objekt- und umwelthezozen (extraversiv). Innere Abwendung von der naiven Verhündenheit. Entstehung eines eigenständlichen Lebenskreises („wichtige Dinge und Personen“). Erster unbewußter Versuch nach Lockering der sozialen Verbände. Später: Unkritische Unterordnung gegenüber Autoritätspersonen. Gespeiztes Scheinenwollen gegenüber Gleichaltrigen, Empfindlichkeit. Gleichberechtigung aller.	Lockeres Weltbild. Umwelt noch nicht als Komplex von Beziehungen erfaßt. Mit zunehmender Individualisierung erhalten die menschlichen Beziehungen mehr den Charakter der Kameradschaft als der Freundschaft. Großes Gerechtigkeitsbedürfnis ohne Verständnis für individuelle Verhältnisse. Hervortreten von Fürher-naturen (auf allen Gebieten anerkannt). Schließen und Lösen von sozialen Bindungen ohne starke emotionale Erregung. Kein Verständnis für Freundschaftsbedürfnis.	Zunehmende Beachtung der Beziehungen, aber noch keine einheitliche Anschauung und Beurteilung der Welt. Wenig Freundschaft, viel Kameradschaft. Verschiedene Führer. Freundschaftliches wird äußerlich und unendifferenziert aufgegriffen und verstanden (praktische Menschenkenntnis). Großes Gerechtigkeitsbedürfnis und beginnendes Verstehen individueller Verhältnisse. Vorhandene Spannungen gewinnen an Dauer und Gefährlichkeit. Vorrang der Stärksten.
Gefühls- und Wertelerleben und sittlich-religiöses Erleben	Rasch umschlagende Gefühle. Einseitige momentane Stellungnahme. Noch keine Aufspaltung der Erlebnis-einheit, deshalb noch geringe Differenzierung. Extreme Wertungen. Äußere Abgrenzung des kindlichen Wertebereiches. Durch magische Geisteshaltung seidische Beunruhigung (Abhängigkeits- und Furchtentlehnisse ohne Neutralisierungsmöglichkeit). Anwendungsbereich des Ethischen noch eng. Auch praktische Lebensregeln sind noch oft dem Ethischen eingegliedert. Häufige phantastische Beschäftigung mit Gott (religiöse Erlebnisse sind möglich).	Jede Werthaltung ist mehr oder weniger vorhanden, aber vorwiegend die forschende, was die Entfaltung der anderen hindert. Beginnende Schiebung der einzelnen Wertkategorien und Differenzierung der einzelnen Wertweisen. „Intellektuelle Gefühle“ (Freunde am Neuerwerben). Steigerung der Wahrhaftigkeit aus Achtung vor dem Realen. „Du sollst.“ Magisches Denken hat Einfluß auf das religiöse Erleben.	Ansätze zur Subjektivierung der Werthaltungen (noch feststellend, nicht erlebend). Häufig Machtwelt an Stelle der forschenden Werthaltung (besonders bei Knaben). Häufig psychische Sensibilität (besonders bei Mädchen). Abwägendes Nehmenander der verschiedenen Werthaltungen macht noch Schwierigkeiten. Das „du sollst“ wird immer mehr zum „ich muß“. Sitthisches Gesetz wird immer mehr ins Innere der Persönlichkeit verlegt.
Wille	Am Anfang Trotzperiode: Erstes Erwachen des Kraftbewußtseins. Eigene, labiles, nicht zielgerichtetes Wollen. Ablehnung des fremden Willens (Trotz). Später: Respektieren der Autorität. Bereitwilligkeit zur Annahme fremdbildnerischer Einwirkungen (Beginn der Schulfähigkeit).	Wille noch autoritätsgebunden. Äußert sich im Eifer (empfänglich für Anregungen), Beharrende, vom Willen geleitete Aktivität (Stetigkeit). Neben Spiellust, Wille zur Arbeit.	Beginnende Verselbständigung des Willens. Tatendrang, Unternehmungslust. Durch Sensibilisierung wird die Aktivität flackriger, bei Knaben durch Überkompenstation heftiger und robuster.

Tabellen zur Entwicklungspychologie.

C. REIFFEZEIT.

Alter	Vorpubertät bis ca. 15 Jahren	Höhepunkt 16. bis 17. Jahr (bei Mädchen früher)	Pubertät (bei Mädchen früher)	A doleszenz bis ca. 21 Jahren
Hauptmerkmale	Allgemeine Merkmale: Keimdrüsenwachstum. Anfangs: Trotzalter, dann: Wendung nach innen. Beginn der abstrakten Geistes-tätigkeit. Subjektiver Idealismus.	Beginn der normalen Funktion des Geschlechtsorganis-mus. Innere Desorientierung. Erhöhte Sensibilität und Labilität.	Übergang vom Kind zum Erwachsenen	Abschluß der physiologischen Reifung und des Wachs-tums. Finden der Lebensform, Bewußte Hinwendung auf Werk- und Lebensplan. Selbstgestaltung auf der Grundlage der Selbsterkenntnis.
Körperliche Entwicklung	Wachstumsstreckung. Starkes Wachstum der Keim-drüsen. Geschlechtliche Spannungsempfindungen.	Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale. Starkes Wachstum der Geschlechtsorgane. Beginn der primären Geschlechtsmerkmale.		Abschluß des Längenwachstums: Mädchen ca. 18 Jahre Knaben ca. 25 Jahre Abschluß der physiologischen Reifung.
Aufmerksamkeit und Interesse	Entwicklung nach innen gewandelter Aufmerksamkeits-haltung. Ablösung der Sachinteressen durch Person-interessen. Kritisch ablehnende Neigungen ohne eige-nliche Selbstkritik. Erwachendes Interesse am Geschlech-lichen.	Vorwiegend selbstreflektive Aufmerksamkeitshaltung. Labile, innerlich abgeleckte Aufmerksamkeit. Rasch wechselnde Interessen und Ideale (in bezug auf Beruf, Wissenschaft, Kunst, Politik usw.) Interesse an Geschlechtlichem.		Erneute Wendung der Aufmerksamkeit nach außen. Praktische und theoretische Interessen je nach Typus und Lehrgang. Werk- und Tätigkeiten. Klärende Interessen am Geschlechtlichen.
Wahrnehmen	Voll entwickelte Sinnesstichtigkeit. Geringere Wahrnehmungsbereitschaft. Verlangsamung der Entwicklung der äußeren Wahr-nahme. Beginn der inneren (psychologischen) Wahrnehmung.	Verfeinerung der psychologischen Wahrnehmung. Pro-blamatische, undistanzierte Wahrnehmung; aus Un-sicherheit und aus dem Wunsch nach Klarheit überge-wissenhafte Herbeziehung aller Anschauungsmöglich-keiten. Selbstläuschen aus Mangel an Übersicht.		Entwicklung der psychologischen und äußeren Wahr-nahmung. Berufliche Schulung der Wahrnehmung. Beginn der systematischen Beobachtung (je nach Typus und Lehrgang).
Auffassung (aufnehmende Vorgänge)	Psychisches erschließt sich als neues Lebensgebiet. Daneben: sachlich reflektierende Außenweltbetrach-tung. Beginnende kritisch-psychologische Umwelt-fassung. Geringere Aufnahmefähigkeit für fremd-bildnerische Eindrücke. Umstellung von Anschauung und Wissen auf Begreifen und Deduzieren.	Erhöhte geistige und gefühlsmäßige Anregungsbereit-schaft (mehr für Seelisches als für Stoffliches). Theoretische Gedanken werden von emotionalen Mo-tiven durchdrungen. Wertende Auffassung, idealistisch, unrealistisch. Wahrheitsfiamatismus. Bedürfnis nach Klarheit.		Erhöhte Aufnahmefähigkeit für positives Wissen und Erweiterung des Aufnahmungsumfangs. Relativierung und Differenzierung der Auffassungs-standpunkte.
Assoziative und reproduktive Vorgänge, Gedächtnis, Phantasie	Meist Rückbildung des Anschauungsgedächtnisses. Ent-wicklung des Wort- und Simgedächtnisses. Verselbst-ständigung gegenüber dem mechanischen Gedächtnis-stoff. Beginn der freien Phantasie als bewußter Kontrast zur Wirklichkeit. Beginn der sexuellen Wachträume und Träume.	Abkehr von der untergeordneten Fülle des Erfahrungs-materials. Reproduktionsvermögen für seelische Vorgänge und Zustände. Starkes Wachtraumleben erfüllt mit teils sexuellen, teils idealisiertem eigenpersönlichem Gehalt.		Erweiterung und Differenzierung des Reproduktionsver-mögens. Anwendung erarbeiteter Erfahrungskriterien. Meist Zurücktreten des Wachtraumlebens.

Alter:	Vorpubertät bis ca. 13	Vorpubertät ca. 15 Jahren	Pubertät 16. bis 17. Jahr (bei Mädchen früher)	A doleszenz bis ca. 21 Jahren
Denken und geistiges Schaffen	Gesteigerte Bewußtheit, Selbständigkeit betonung. Erste selbstständige Handhabung abstrakter Begriffe. Unsichere Versuche eigener begrifflicher Formulierungen. Drang zur eigenen Orientierung in der Welt. Abstrakt logische Folgerungen erhalten Eigenwert und Beweiskraft. Primitives weltanschauliches Denken in schwätzartigen, allgemeingültigen Gedanken. Langsame Entwicklung der schulischen Leistungen. Kunstgenuss.	Bedürfnis nach theoretischer Überwindung und praktischer Vereinheitlichung der benötigenden Abstrakte fähigkeit der Eindrücke. Ideendenken über abstrakte und praktische Fragen. Primitive Typisierung und voreilige Verallgemeinerung. Umwelt wird bewußt Objekt der eigenen Betrachtung. Geistige Selbstgestaltung: Freies und schöpferisches Phantasieleben und -schaffen ist Mittel der Seelenverweiterung und Selbstbildung. Übung des Ausdrucks zur Selbstbefreiung. Natur- und Kunstgenuss.	Wertende Sichtung der Lebenserscheinungen. In allem liegt, bewußt gestaltende Tendenz. Versuch einer selbständigen Organisation des Wissenstoffes. Verantwortliche Denken, praktisch zweckmäßiges Denken, theoretisch systematisches Denken, weltanschauliches Denken je nach Anlage und Schulung. Freies (eventl. schöpferisches) Phantasieleben und -schaffen. Nach Werkplan und Lebensplan orientiert.	
Icherleben	Durch selbstreflektierende Grundhaltung wird das Ich erlebt bewußter. Stärkere Distanzierung zwischen Ich und Umwelt. Vorübergehend stärkeres Traumleben, teils mit sexuellem, teils mit idealisiertem Gehalt erfüllt. Selbstertrauen schwankt zwischen großspurigeren Zukunftshoffnungen und ängstlichem Kleinnut. Verlust der Harmlosigkeit und Unmittelbarkeit.	Bedürfnis nach praktischer Einigung in und mit sich selbst. Selbstbespiegelung. Höchste Selbst einschätzung und vernichtende Selbstkritik bei Erkenntnis der eigenen Minderwertigkeit. (Das Überwichtignehmen ist Überkompenstation der gefühlten Minderwertigkeit.)	Mehr Klarheit über sich. Selbstgefühl ausbalanciert, soweit Artung und Milieu es ermöglichen. Oft noch stark Prophet der eigenen Art.	
Umwelt und Beruf	Weltbild des subjektiven Idealisten. Zunehmende Kritik der Umwelt. Gribeln über die Mitmenschen. Triebmäßige Auflehnung gegen autoritäre Umwelt: Trotz. Schen und Unsicherheit den praktischen Lebensaufgaben gegenüber. Wenig Kontakt mit der Welt der Erfahrungen. Läßt in den Beziehungen. Neues Gerechtigkeitsideal beginnt. Mehr abwägendes Verständnis für individuelle Verhältnisse.	Weltbild wechselnd idealistisch und materialistisch. Menschenherr und Absonderungsbedürfnis. Tendenz, Andere nach rationalen Formeln zu bearbeiten. Gelegentlich psychologischer Scharfblick und voreilige Verallgemeinerung. Bewußte Auflehnung gegen hergebrachte Autorität, oft Ergebnis einer frei gewählten Autoritäten. Persönliche Wertschätzung wird von den Erwachsenen verlangt. „Ernstspiel“: Vortasten des Ernstlermisses in subjektivem Ernterlebnissen und Streubungen.	Klares Aufgabenbewußtsein. Drang, das anerkannte Ziel zu realisieren. Idealistische und realistische Lebenshaltung zugleich. Schwere Einfindung in die vernünftige und rationalisierte Gesellschaftsform. Relativismus beginnt. Anerkennung der Sonderart Anderer. Suchen nach dem Wesen des andern Geschlechts, das einem entspricht. Aktivität auch auf die menschlich-persönliche Seite gerichtet. Längerdauerndes Ernstnehmen aller Erfahrungen in Liebe und Beruf. Entwicklung zur Berufstüchtigkeit: Weg von der Phantasie zur Realistik. Oft noch Idealisierung des Berufes.	
Gefühls- und Wertelerben	Verhilft innere Ratlosigkeit. Entladung innerer Spannungen führt zu Wildheit und Trotz (Fliegjahr). Erregungszustände, teils sexuellen, teils psychischen Ursprungs. Wachsende Feinfühligkeit und eigenpersönliches Gefühls- und Werterleben. Stärkere Subjektbezogenheit alles Erlebens. Empfindlichkeit. Logisches und religiöse Hingabe stehen oft in Widerstreit.	Große Empfindlichkeit, Weichheit, Sensibilität oft kompensierte durch äußere Härte. Ringen um eigene Wertordnung. Wertdurchdringungen aller Auseinandersetzungen. Suchen nach Gefühleinheit. Ambivalenz des Gefühlsebens: Doppelbeben in selbstgeschaufenem Traumreich und grauem Alltag. Erhabenheit und Gleichgültigkeit. Inhaltslose Stimmungen. Affektausbrech- und Kurzschlußhandlungen. (Gefahr der Pubertätspsychosen.) Suchen nach Sublimation des Geschlechtstriebes: Hin-gabe an Ideale. Weg zur Selbsterlösung. Selbstdarstellung, Schöpferdrang, Kampfgeist, Sittliches Fange Gefühl; Auseinandersetzung mit dem Religiösen. Individualisierung des Ethischen (Individualismus, ethische Grausamkeit).	Bewußtere Lebensgestaltung. Weniger labile Affektivität. Aus den Schwankungen erwächst immer reiner die Lebensform. Ablösung des Persönlichkeitseials von konkreten Personen. Du-Findung als Erwachsener. Schätzung von Persönlichkeitswerten. Autonomie des Stütlichen wird anerkannt. Erleben des Berufsethos.	
Wille	Unwillkürliche Streben nach Selbstbildung. Entdecken des eigenen Willens. Kollision mit dem autoritären Willen. Desorientierung des Wollens. Alte übernommene Werte schwinden, neue sind erst im Entstehen begriffen. Erlahmende Aktivität: Ermüdungserscheinungen und Konzentrationserschwerung.	Tendenz zu bewußter Selbstgestaltung. Nach innen gerichtete Aktivität. Einseitiges Intensität und Fanatismus im Streben nach Verwirklichung eigener Werte; anderseits Weltfeme, Unentschiedenheit, Anpassungsunfähigkeit. Die Unklarheit des Fühlens beirrt das Wollen. Entmündung infolge Kapitulation vor zu hoch gestellten Aufgaben. Zwiespalt zwischen Pflicht und Neigung. Gelungstrieb besonders gegenüber Erwachsenen. Wille zum Emporstreben.	Aktivität beginnt sich der Lebensaufgabe zuzuwenden. Noch wenig beharrend. Neue auf selbstgewollte Tat und Leistung eingestellte Verbindung der Wendung nach außen mit der Wendung nach innen. Klärung der Leistungsenergie und der Selbstdisziplinierungsenergie. Aufstiegswille: Berufliches Streben.	